

Die Gewitterlandschaft von Gottfried Keller

Autor(en): **Schaffner, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **23 (1919)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573148>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

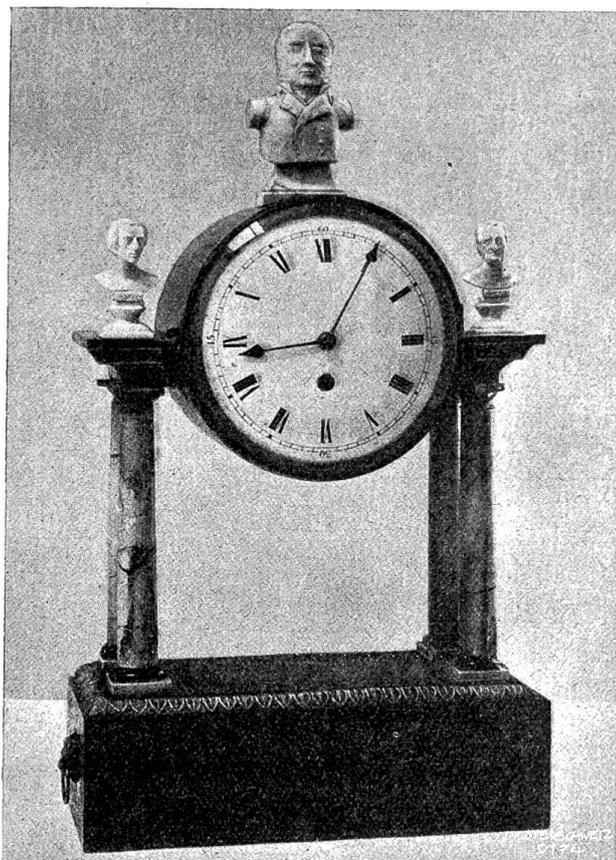
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Delbildnis, das Karl Stauffer von Keller gemalt hat. Es entstand im Sommer 1886 im Belvoirgut, dessen Gewächshaus als Maleratelier eingerichtet worden war. Vom hellen Grunde hebt sich das Brustbild des 67jährigen Dichters ab. Der Kopf in voller En-face-Ansicht lastet schwer auf dem gedrungenen Körper. Graues Haar umrandet das wundervolle Gewölbe der mächtigen Stirn. Der weiße Bart rahmt das Oval des Antlitzes; glanzlos, fast erloschen blicken die braunen Augen, über denen sich die Brauen hoch wölben, den Beschauer gelassen an. Die farbige Rechnung des Bildes ist einfach. Der helle Grund wirkt als Folie der dunkleren Töne des kräftig leuchtenden Infarnats (zu dem die grauen und weißen Mittelöne des Haares und des Bartes überleiten) und als Kontrast zum Grauschwarz und Braun des Rockes und der Krawatte.

„Dem Künstler — schrieb Stauffer im Jahre 1887 — ist die Natur, respektive das Zufällige der Erscheinung, nur das zu verarbeitende Material, wie soll ich sagen, das Alphabet, das er zur Sprache braucht nach seinem künstlerischen Willen, zu seiner und anderer Leute Freude.“ Es ist leicht, sich diesen Gestaltungsprozeß vor dem Gemälde zu vergegenwärtigen. Die photographische Aufnahme, die Stauffer neben dem Modell benützt hat, ist uns bekannt. Aber trotz scheinbarer Identität von Photographie und Bildnis erschließt sich der genaueren Beobachtung das Geheimnis des Künstlers: „Der Natur einen schönen Spiegel vorzuhalten, daraus sie abgeklärt und stimmungsvoll zurückstrahlt.“ Nur die herrliche Rötelzeichnung Böcklins (S. 399) aus den letzten Jahren des Dichters kann sich an Großartigkeit der Auffassung mit ihm messen. Wie dem schönen Delbildnis Böcklins, das im Zürcher Kunsthause hängt, war auch dem



Gottfried Kellers Standuhr mit den Marmorbüsten Salomon Vandoliz, Schillers und Goethes. (Mit freundlicher Erlaubnis der Gottfried Keller-Nachlaß-Verwaltung).

Stauffer'schen Bild das Schicksal der Nichtvollendung beschieden. Aber hier ist wenigstens das Haupt des Dichters so gut wie vollendet, und die unfertige Partie der Kleidung tut der Wirkung des Gemäldes keinen Eintrag. Die ganze Menschlichkeit Kellers scheint vielmehr in so großartiger Weise in diesem Bilde zusammengefaßt, daß es wohl berufen ist, in einem gewissen Sinne das Gottfried Keller-Bildnis der Verehrer seiner Dichtung zu werden.

Dr. P. Sch.

Die Gewitterlandschaft von Gottfried Keller.

(Zur zweiten Kunstbeilage).

Es gibt im malerischen Œuvre Gottfried Kellers Werke, die in einer illustrierten Ausgabe des autobiographischen Jugendromans nicht fehlen dürften. So wird man bei dieser Gewitterlandschaft, die ums Jahr 1842 entstanden sein mag, unwillkürlich an den Grünen Heinrich denken, wie er nach dem Zusammenbruch seiner Künstlerträume heimwärts zieht, ein gemalter Epilog auch zu Kellers Studienaufenthalt in München, der im Herbst 1842 ein unerwartetes und wenig rühmliches Ende fand: Ein Maler schreitet auf der Straße, die an weitgedehnten

Aedern und steilen Hängen hinführt, einem See entgegen, an dessen Ufer im Schutze eines mächtigen Baumriesen eine Kapelle steht. Am Himmel ballen sich schwere, vom Sturmwind gejagte Wolkenmassen, durch welche die Sonne mit grellem Scheine bricht und ein seltsames Licht über die Landschaft ausgießt. Den Malerschirm zum Schutz gegen einen Regenschauer aufgespannt, den Feldstuhl auf dem Rücken festgeschnallt, zieht der Künstler seines Weges. In seinem Innern scheinen jene Stürme zu toben, welche die Sturmvögel in der Natur verkünden.

Dr. Paul Schaffner.